

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 35 (1994)
Heft: 11

Buchbesprechung: Stalins Schatten in die Schweiz (II)

Autor: Platten, Fritz Nicolaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fritz Nicolaus Platten

Stalins Schatten in die Schweiz (II)

Im letzten «zeitbild» haben wir den ersten Teil von Fritz Nicolaus Plattens Rezension von Peter Hubers Buch «Stalins Schatten in die Schweiz – Schweizer Kommunisten in Moskau: Verteidiger und Gefangene der Komintern» publiziert. Wir bringen nun den zweiten Teil der Buchbesprechung, der sich vor allem mit der Verfolgung von Schweizer Kommunisten unter Stalin auseinandersetzt, unter anderen auch mit dem Schicksal Fritz Plattens, des Vaters des Autors.

Von denjenigen, die den umfassenden Massenterror und Krieg überlebten, suchte sich Huber Sigi Bamatter und Emil und Karl Hofmaier als Beispiele aus, wobei letzterer ja ab 1935/36 wieder in der Schweiz war und für uns ausscheidet. Gerne hätte man über Karl etwas erfahren betreffend die Ergebnisse der Untersuchung der Komintern über die grosse Verhaftungswelle, die die KPI massiv schwächte, als Hofmaier, infolge ungenügenden konspirativen Verhaltens, im Jahre 1927 im faschistischen Italien aufflog. Hofmaiers Memoiren halten in vielfacher Beziehung einer Wahrheitsprüfung nicht stand. Auch sein Machtkampf mit Humbert-Droz liegt noch weitgehend im dunkeln.

Es stimmt nicht, dass Karl und Emil Hofmaier ungeschoren die Säuberung überlebten. Im «Prozess gegen die Leitung des staatsfeindlichen Verschwörerzentrums mit Rudolf Slansky an der Spitze» sagte der stellvertretende Ausenminister der CSSR, Artur London: «In weiteren Unterredungen, welche ich in den Jahren 1947 bis 1948 in der Schweiz mit Hasek hatte, erfuhr ich, dass er in Verbindung mit den bekannten schweizerischen Trotzlisten Hoffmayer (sic) und Herzog war, die im Jahre 1947 oder 1948 von der schweizerischen Partei der Arbeit als Feinde und trotzkistische Agenten in der Arbeiterbewegung entlarvt und aus der Partei ausgeschlossen wurden.» Da nach diesem Schauprozess auch Bedrich Geminder, der frühere Chef von Emil Hofmaier in Moskau, erschossen wurde, dürfte Emil, wenn er auch im Slansky-Prozess nicht namentlich genannt wurde, ebenfalls, schon wegen seines Bruders Karl, in arge Bedrängnis gekommen sein.

Wäre nicht wenige Monate später Stalin gestorben, wer weiss, was aus ihm noch geworden wäre.

Hubers 16 Seiten über die zentrale Figur Sigi Bamatter zeichnet zwar minutiös dessen Lebenslauf nach, das politische Bild von ihm ist aber sehr verschwommen. Sein Diktatorenregime in der KPS von 1930 bis 1932 wird kaum gestreift, der Grund seines Scheiterns, die Unfähigkeit, die KP-Opposition Brandlerscher Richtung in Schaffhausen mit Ernst Illi, Hans Erb und Walther Bringolf zu zerschlagen, nicht einmal erwähnt. Auch sein feindliches Verhalten im Herbst 1931 gegenüber Platten anlässlich der Nationalratswahlen, den er im Auftrag Moskaus mit einem Redeverbot belegte, bleibt unerwähnt.

Eigene Recherchen über Platten

Diese Feindschaft bestand schon 1925 bis 1927 im Deutschen Klub in Moskau, wo Bamatter, zusammen mit Robert Krebs, Platten, damals Präsident dieses Klubs, scharf im stalinistischen Sinn bekämpfte. Berta Zimmermann nicht gekannt zu haben ist eine Lüge, gleichzeitig aber gewusst zu haben, dass Platten sich mit «polnischen Spionen» eingelassen habe und jetzt im Lager nur leichte Arbeiten mache, weist auf ein Insiderwissen hin, das man nicht mit «Unwissenheit» deklarieren kann.

Als 1951 Konrad Farner im Zürcher Kongresshaus erklärte, Fritz Platten lebe, es gehe im gut, er habe nur «einige Chalbereien» gemacht, arbeite aber in einem Dorf in der Nähe Moskaus, auch seine Frau lebe noch, allerdings von ihm getrennt in einem anderen Dorf, berief er sich auf Angaben von Sigi Bamatter, dem ich schreiben solle für weitere Auskünfte. Bamatter beantwortete meinen Brief erst vier Jahre später und bestritt die Aussagen Farners. Ich hatte, neun Monate nach Farners hoffnungsvoller Erklärung, ein anderes Mitglied der Farner-Delegation aufgesucht, das mir sagte, Platten sei 1937/38 ein völlig degenerierter Mensch und ein Hurenbock und Säufer dazu geworden. So habe man ihn in der Gosse aufgelesen. Bamatter habe ihn zuletzt in einem Spital gesehen, wo er nach drei Operationen bestimmt nicht

Sigi Bamatters Diktatorenregime in der KPS wird kaum gestreift, die Unfähigkeit, die KP-Opposition mit Ernst Illi, Hans Erb und Walther Bringolf zu zerschlagen, nicht einmal erwähnt.

Walter Günthart sagte über Bamatter, dieser sei sogar Hauptmann des NKWD geworden!

Koni Mayer sagte mir in einer schwachen Stunde, er sei gezwungen gewesen, jedesmal, wenn er bei Platten gewesen sei, am andern Tag dem NKWD genau zu berichten, was dieser gesprochen habe.

mehr davongekommen sei. Walter Günthart ging aber noch weiter und sagte über Bamatter, dieser sei ein mit zwei Orden geehrter Sowjetheld geworden, der sich während des Krieges ausgezeichnet habe, und er sei sogar Hauptmann des NKWD geworden! Dies wirft ein ganz neues Licht auf den Fall Sigi Bamatter.

Erstaunlicherweise hat Huber in seinem Buch nie mit dem Gedanken gespielt, Schweizer Kommunisten könnten auch einmal Tscheka-, GPU- oder NKWD-Mitarbeiter gewesen sein. Koni Mayer, der mir aus dem Wege ging und mich seit seiner Rückkehr im Jahre 1938 nie aufsuchte, sagte mir in einer schwachen Stunde im Herbst 1956 während der Ungarnkrise, als ich ihn an der Langstrasse traf, mein Vater habe den Fehler gehabt, immer offen seine Meinung zu sagen in jenen harten Jahren. Er aber, Koni Mayer, sei gezwungen gewesen, jedesmal, wenn er bei Platten gewesen sei, am andern Tag dem NKWD genau zu berichten, was dieser gesprochen habe. Ob unter Druck oder freiwillig, das ist noch offen, war Koni, einst eines meiner Kindheitsidole, also gewöhnlicher Denunziant des NKWD. Als man über ihn, den idealisierten Kommunisten, sogar einen Film drehte, sagte er zu seinem Regisseur Seiler: «Über die Jahre 1936 bis 1938 möchte ich nicht sprechen!»

Das Buch von Huber ist nur die Spitze eines Eisberges, der allerdings stetig dahinschmilzt und dessen tiefsten Grund wir wohl nie mehr werden erforschen und ergründen können. Es ist nicht alles in den Kominternakten festgehalten. Von den repressierten Schweizern hat sich Huber fünf Frauen ausgesucht, die den schweren Gang durch Gefängnisse, Verhöre und Straflager zu gehen hatten und deren Leidensweg er subtil nachzeichnete. Jeder Fall ist eine persönliche Tragik für sich, und keine konnte vorher erahnen, was für gestohlene Jahre ihres Lebens ihr bevorstand.

Unterschiedlich ist jedoch ihr Verhalten nach diesem Golgathaweg. Für die einen bedeutete es den inneren Bruch mit dem

Fortsetzung Seite 8

Sowjetregime, aber völlig anders reagierte Agnes Reitermeier. Sie war mit dem Sohn des österreichischen Schutzbundführers Julius Deutsch verheiratet und kam mit Gustav im März 1934 nach Moskau, wo an die 500 Schutzbündler begeistert empfangen wurden. Am 21. Oktober 1937 wurden beide verhaftet. Als sie nach 40 Tagen ihrem Mann gegenübergestellt wurde, erkannte sie ihn fast nicht mehr und schrieb später: «Wenn sie mich so in Arbeit genommen hätten, hätte ich entweder unterschrieben oder mich aufgehängt». Später unterschrieb er, er sei von Boris Souvarine und Leo Sedow (dem Sohn Trotzki's) für ein Komplott angeworben worden. Später sollte er auch «gestehen», mit Ernst Fischer konspiriert zu haben. Ihr Mann blieb verschollen, während Agnes Reitermeier 1953 das Lager überlebte.

1956 wurde sie rehabilitiert und wirkte später über 20 Jahre als willkommene Moskauer Korrespondentin des «Vorwärts» der PdAS, indem sie das Erlebte, unter dem Tarnnamen Anna Drejer, total verdrängte und ein rosiges Bild der Breschnew-Ara entwarf, das mehr verklärte als entlarvte und damit für die abgebrühten Stalinisten der PdAS eine unschätzbare Hilfe in ihrer «Es war ja alles gar nicht so schlimm»-Politik war. Auch die Genferin Yvonne Bovard verdrängte ihren Schicksalsschlag und zog sich völlig von der Öffentlichkeit ins schweigende Privatleben zurück.

Ganz anders hingegen handelte Elinor Lipper. Wohl wissend, welches Risiko sie, mitten im Kalten Krieg, einging, im Krawatschenko-Prozess tapfer enthüllende Aussagen zu machen, nahm sie ihren ganzen Mut zusammen und zeugte für die Millionen Opfer in diesem aufsehenerregenden Prozess, in dem die Kommunisten mit allen Mitteln versuchten, die Wahrheit zu unterdrücken. Ihr sachliches Buch «Elf Jahre in sowjetischen Gefängnissen und Lagern» war, zusammen mit dem Buch von Margarethe Buber-Neumann, «Als Gefangene bei Stalin und Hitler», dermassen ein Beweis bewundernswürdiger Courage dieser mutigen Zeuginnen, in einer Zeit, wo die Wogen des Prosowjetismus immer noch hoch schlugen und es ein Verbrechen schien, Hitlerismus und Stalinismus als gleichwertig zu bezeichnen. Solche Nerven hatte Elsi Rutgers-Fausch nicht mehr, als sie 1955, seelisch schwer geschädigt, völlig gebrochen in die Schweiz zurückkehrte, besonders da ihr Sohn keine Ausreiseerlaubnis erhielt.

Verhaftet und verschollen

Bereits 1985 hat Barbara Schneider in ihrem Buch «Schweizer Auswanderer in der Sowjetunion — Die Erlebnisse der Schweizer Kommunarden im revolutio-

nären Russland 1924–1930» auf etwa zwei Dutzend Vermisste aufmerksam gemacht. Huber konnte einige Schicksale aufklären. Frederik Anneveldt wurde 1936 zu 18 Monaten Gefängnis, 1937 zu fünf Jahren Lager und dort am 15. September 1937 zum Tode verurteilt! Über seine Frau erfuhr ich durch Lilli Beer, man habe sie zuletzt hungernd durch die wolgadeutschen Dörfer irren gesehen. Adolf Sauter und seine Frau Sophie gelten ab Ende der dreissiger Jahre als im Kaukasus verschollen. Ebenfalls als verschollen gelten Max Sommerhalder, Ernst Mundwiler und Frieda Muntwiler.

Von Rudolf Vollmer und dessen Frau Lina, denen mich mein Vater, wenn er mich mitgenommen hätte, als Pflege-sohn übergeben hätte, was meine emigrierte russische Grossmutter verhinderte, weiss man, dass sie ebenfalls nach Sibirien deportiert worden waren. Huber erwähnt Vollmer nur in einer Fussnote, hat aber sein Dossier nicht eingesehen, ich jedoch wohl. Dort liegt ein Brief des schweizerischen Delegierten am vierten Weltkongress (1922) der Kommunistischen Internationale, Philipp Wildberger, an seinen Freund Vollmer vom 13. September 1936. Nicht wissend, dass sämtliche Briefe zensuriert wurden, schrieb er: «Von Moskau kann man auch denken, was man will. Diese Beweihräucherung eines Menschen (Stalin), dieses Sich-selbst-Beschuldigenden der 16 Erschossenen ist doch so etwas Ekelhaftes, dass, wenn man daran denkt, es einem im Halse aufsteigt. Übrigens, zwischen dem 30. Juni 1934 Hitlers (Niederschlagung des Röhm-Putsches; Anm. Red.) und dem Prozess in Moskau ist kein Unterschied, die Abmoxung ist nur eine andere! Welche Verheerung dieser Prozess für den Gedanken einer Einheitsfront mit der KP unter der gesamten westeuropäischen Arbeiterschaft angerichtet hat, wird man euch dort nicht sagen.»

Vollmer spielte 1936 mit dem Gedanken, in die Schweiz zurückzukehren, doch er machte die Rechnung ohne den «Parteivertreter der KPS, K. Mayer», der eigenmächtig entschied, «Rücksendung kommt zurzeit nicht in Frage. Zu lange landesabwesend». Alle oben erwähnten Pioniere der Exportierung einer schweizerischen Genossenschaftsidee im kommunistischen Gewande der Reisegruppe Plattens bezahlten ihren gläubigen Idealismus allzu bitter.

Keine neuen Fehler setzen

Eine Mischung von Zwängerei und falschem Ehrgeiz, die Affäre Paul Rüegg selber, im Alleingang lösen zu wollen, mag Huber veranlasst haben, meine dargebotene Hand nicht zu ergreifen, um kooperativ diese heikle Frage gemein-

Bereits 1985 hat Barbara Schneider in ihrem Buch «Schweizer Auswanderer in der Sowjetunion» auf etwa zwei Dutzend Vermisste aufmerksam gemacht. Huber konnte einige Schicksale aufklären.

sam anzupacken. Er wusste, dass ich daran bin, ein Buch über dieses heikle Thema zu erarbeiten. Da ich nicht zulassen kann, dass nun über ein Dutzend Fehler von ihm neu in die Welt gesetzt wurden und die bereits bestehende Verwirrung noch vergrössern, will ich diese kurz korrigieren.

Die Geschichte dreht sich darum, dass am 15. Juni 1931 in Shanghai zwei Kominternagenten verhaftet wurden, er unter dem Namen Hilaire Noulens und sie unter dem Namen Marcel Motte. Beide bestritten, sich zu kennen. Am folgenden Tag nahm sie dann für sich den Namen Marie Vandercruyssen in Anspruch. Huber verlegt jedoch die Verhaftung ins Jahr 1930 (S. 446) und lässt sie «von der chinesischen Polizei» verhaften (S. 446), obwohl die Verhaftung in der Internationalen Konzession von Shanghai durch die britische Polizei erfolgte.

Mit ihnen lässt er auch ihr Kind im Jahr 1930 in die Hände der chinesischen Polizei fallen (S. 446), obwohl dieses überhaupt nie verhaftet worden war. Dann enthüllt er, «die Verhafteten hiessen in Tat und Wahrheit Rudnik» (S. 564) Tatsächlich hiess er Jakob Rudnik, sie aber hiess Tatjana Moisseenko und ihr dreijähriges Kind Dimitri Moisseenko [sprich Moissejenko], während Huber den Namen von Mutter und Sohn im Buch konstant falsch Moissenko schreibt (S. 624 ff). Huber behauptet, Dimitri sei in Shanghai bei Pflegeeltern unter dem Namen «Jimmy» Rüegg aufgewachsen, «da sich seine Eltern nach der Verhaftung mit dem Namen Rüegg auswiesen» (S. 435).

Abgesehen von dem von Huber nie erwähnten Zwischenspiel, wo der Belgier Noulens plötzlich der Schweizer Germain Xavier Alois Beuret und die Belgierin Frau Vandercruyssen die Schweizerin Gabrielle Marthe Alice Beuret werden wollten, wurde die internationale Rettungskampagne nie unter dem Namen Rüegg geführt, sondern unter dem Namen Ruegg! Auch der Name «Jimmy» wurde nur für diese Rettungskampagne benützt, während das Kind bei den Pflegeeltern Jakob Holz hiess und sich zu Ehren des Pflegevaters Karl Jakob Holz schrieb.

Ende 1936 kam dann der achtjährige Knabe nach Moskau und erhielt dort den Namen Jakob Ruegg. Erst im Alter von 16 Jahren, als er eigene Papiere erhielt, bekam er seinen richtigen Namen Dimitri Moisseenko (und nicht Moissenko). Falsch ist auch Hubers Behauptung (S. 446), die Komintern habe, «um auf mehr Gehör zu stossen», die Kampagne unter dem Namen «Paul und Gertrude Rüegg» geführt. In Wirklichkeit ging es darum, aus den beiden, sowohl im Fall

«Übrigens, zwischen dem 30. Juni 1934 Hitlers und dem Prozess in Moskau ist kein Unterschied, die Abmoxung ist nur eine andere!»

Beuret als auch im Falle Ruegg, Schweizer zu machen, weil sie damit der chinesischen Gerichtsbarkeit (sie waren Mitte August von den Briten nach Nanking ausgeliefert worden) entzogen und in die Zuständigkeit des schweizerischen Konsulargerichtes gefallen wären.

Nicht stimmen kann auch Hubers Angabe (S. 551), der «Kämpfer» vom 9. 9. 1937 habe die Freilassung der Rüeegs gemeldet. Diese Zeitung existierte nicht mehr, denn sie hiess jetzt, nach der Fusion mit dem «Basler Vorwärts», «Freiheit». Ein dickes Fragezeichen setze ich auch hinter Hubers Behauptung (S. 435), Frau Moissenko habe «1939 in die Sowjetunion flüchten» können. Nach meinen Unterlagen handelte es sich eher um eine sanfte Entführung, hatte doch kein Geringerer als Moskwin die Hände im Spiel.

Aber auch bei den Angaben zur Person des echten Paul Rüeegg sind Korrekturen anzubringen. Unschuldiger ist Huber, wenn ihm die Einwohnerkontrolle Bauma meldet, Rüeegg habe zwei Brüder und vier Schwestern gehabt, «von denen einige jedoch bereits im Kindesalter gestorben seien» (S. 548), während in Wirklichkeit nur sein Bruder Emil im Jahre 1919 im Alter von vier Jahren gestorben war. Es mag zwar noch angehen, dass Huber den Schwager von Paul Rüeegg Fritz Steinmann in Zürich wohnen lässt (S. 313), wo er schon seit 1964 abgemeldet ist, aber dass er der letzten noch lebenden Schwester den Vornamen «Hulda» gibt (S. 552), Personenschutz in Ehren, geht mir doch ein bisschen zu weit; in einem wissenschaftlichen Buch sollte man in so einem Falle ruhig anmerken «Vorname geändert».

Rüeegg hat (S. 231) seine Lehre als Modellschreiner nicht beenden können, da er 1916 von Escher-Wyss fristlos entlassen wurde wegen Teilnahme an den turbulenten Strassenkämpfen auf der Zürcher Bahnhofstrasse, wo es anlässlich der Antimilitarismusedemonstration am 1. 8. 1916 vier Polizisten benötigte, um den Rasenden zu verhaften. Rüeegg zog nicht im März (S. 232) 1919 nach Berlin, sondern erst Ende April. Rüeegg zog auch nicht im Frühjahr 1921 von Zürich nach Basel (S. 549), sondern gab zuvor noch ein mehrmonatiges Gastspiel vom Mai 1921 bis Januar 1922 in Pratteln. Auch ist es Huber entgangen, dass Rüeegg nicht im Februar 1924 die Schweiz entgültig verliess, sondern, gemäss KPS-Archiv, noch einmal zusammen mit Platten zurückkehrte und beide an der Erweiterten Zentrale der KPS vom 19./20. 5. 1924 in Schaffhausen teilnahmen. Beide ergriffen das Wort zur internationalen Lage und zum Ergebnis des Hamburger Kongresses der II. Internationale, als hätte es nie einen Abschluss von Rüeegg und scharfe Ausein-

Zu den Hingerichteten, deren Lebensläufen Huber sorgfältig nachgeht, zählt er die Geheimdienstler Lydia Dübi, ferner Berta Zimmermann, meinen Vater Fritz Platten und schliesslich Ernst Schacht.

andersetzungen mit Platten gegeben. Wer wollte wem hier eine Versöhnung vortauschen, oder war dies vom Kominternvertreter durchgesetzt worden?

Prominente waren Todeskandidaten

Zu den Hingerichteten, deren Lebensläufen Huber sorgfältig nachgeht, zählt Lydia Dübi, die in Paris Direktorin der OMS war, deren Hauptarbeit die Überwachung Trotzki war, ferner Berta Zimmermann, die in Moskau Leiterin des OMS-Kurierdienstes war, meinen Vater Fritz Platten, den er eine Symbolfigur nennt, die nicht mehr geschont werde, und schliesslich noch Ernst Schacht. Dass man Geheimdienstler brutal beseitigt, mag man noch verstehen. Sie wissen zuviel und können lästig werden.

Aber der erschütterndste Fall von allen ist Ernst Schacht: Als 17-jähriger trat er dem KJVS bei, kam früh, im Zusammenhang mit der Hungerhilfe, nach Sowjetrussland, absolvierte eine Fliegerschule und wurde 1926 Mitglied der KPdSU. 1930 einer Fliegerstaffel in Taschkent zugeteilt, bekam er den «Rote-Fahne»-Orden, studierte in Moskau an der Militäarakademie und wurde Kommandant einer Fliegerstaffel als Major. Er führte im spanischen Bürgerkrieg eine Staffel von zehn sowjetischen Bombern und erhielt zwei Lenin-Orden als «Held der Sowjetunion». Ein Schweizer mit der höchsten sowjetischen Auszeichnung! Gleich nach Hitlers Überfall vom 22. 6. 1941 wurden Schacht, seine Frau und seine Eltern erschossen; nur seine beiden Kinder überlebten. 1956 wurde er rehabilitiert. Auf die anderen Fälle kann ich aus Platzgründen nicht näher eingehen.

Schlussbetrachtungen

Unter den Schweizern, die sich in den dreissiger Jahren vorübergehend in Moskau aufhielten, war auch der populäre Schauspieler Robert Trösch, der noch in patriotischen Schweizer Filmen mitspielte, als die KPS bereits die Landesverteidigung ablehnte und für «die Niederlage der eigenen Bourgeoisie» eintrat. Ich verehrte ihn sehr. Mit seinem pathetisch vorgetragenen Gedicht «Die Partei, die Partei hat immer recht» riss er die Massen und auch allfällige Zweifler mit. Er half so geschickt mit, die Periode des «Sozialfaschismus» und «Die Sozialdemokratie ist der Hauptfeind» langsam zu überwinden. Wir glaubten damals, der einzelne könne zwar irren, aber die Parteiführung, als Generalstab der Weltrevolution, könne sich, ausgerüstet mit der Lehre des «Marxismus-Leninismus» unter ihrem besten Interpreten Stalin, nicht irren.

Wenn die Partei «immer recht» hatte, dann waren auch die von Stalin durchgeführten Säuberungen in Ordnung — ein Standpunkt, den in einer Polemik gegen mich der linke Schriftsteller Walter Matthias Diggelmann vertrat —, indem er im «Volksrecht» vom 31. 12. 1956 schrieb: «F. P. klagt den Stalinismus an und verurteilt ihn. Dabei erstaunt mich, dass er nicht unterscheidet zwischen Stalins Terror und Stalins geschichtsphilosophischer Absicht. Stalins Terror wird von keinem gutgeheissen... aber als historisch denkender Mensch müsste auch F. P. längst die Feststellung gemacht haben, dass noch jeder historische Umschwung von welthistorischer Bedeutung von Terror begleitet war. F. P. müsste wissen — doch das darf man kaum sagen (ich tu's doch) —, dass Stalin historisch gesehen recht behalten hat: Es war möglich, den Kommunismus in einem Land zu verwirklichen.»

Konrad Farner äusserte sich in einer Kritik an Ignazio Silone und Arthur Köstler noch klotziger, nannte sie Menschen, «die den menschlichen Stalin nicht aus der Perspektive des Auges, sondern aus der Perspektive des «Hühnerauges», auf das man [ihnen] im historischen Gedränge getreten ist», sehen. PdAS-Philosoph Farner reduzierte also den Roten Terror schlicht auf ein «historisches Gedränge». Die PdAS führte Diggelmanns und Farners «Philosophie» weiter, indem sie beim Hinschied von Agnes Reitermeier schrieb, diese sei zwar ein «Opfer der Verletzung der sozialistischen Gesetzlichkeit» (dies war ein verharmlosendes Ersatzwort für den makabren Begriff Roter Terror), aber sie habe «die intime Kenntniss besessen, die befähigt, Unzulänglichkeiten (sic) und Fehler in die richtige Beziehung zur geschichtlichen Grösse des Vorhabens zu setzen».

Möge das Buch von Peter Huber seinen Weg zu aufgeschlossenen Lesern finden, die, frei von ideologischen Scheuklappen, so den Internationalen Kommunismus als das erkennen, was er der Welt vorerzerrte: Ein menschenverachtendes totalitäres System, das hemmungslos über Millionen von Leichen schritt, ohne jedoch das imaginäre chiliastische Endziel — eine klassenlose Gesellschaft — auch nur annähernd zu erreichen. ■

Wenn die Partei «immer recht» hatte, dann waren auch die von Stalin durchgeführten Säuberungen in Ordnung — ein Standpunkt, den auch der Schriftsteller Walter Matthias Diggelmann, der PdAS-Philosoph Konrad Farner und die PdAS selbst vertraten.